

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 37

Artikel: Eine Fabel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der pädagogische „Tereli“ in Luzern und die Exerzitien.

(Eine geistliche Ermahnung.)

Nekrutenergizitium sei Dir stetsfort verhaßt;
's gibt andre Exerzitien, d'rum, Tereli, aufgepaßt!
So höre denn: In jedem Fach kriegt jeder Lehrer „gut“,
Wenn er per Exerzitia fromm in sich gehen thut.
Das viele Lesen, Schreiben und viel Rechnen ist nicht schön;
Es schadet sehr der Ewigkeit und macht den Pfarrer höhn.
Das beste Exerzitium hat man in alter Zeit,
Statt mit der Feder mit dem Schwert Papst Julio geweiht.
O lieber Tereli, kehre doch solch Exerzitium
Noch einmal nach Luzern zurück in's neue Heidenthum!
Was nützen die vier Spezies, Lektüre und die Schrift?
Das fromme Exerzitium nur schützt vor solchem Gift.
Laß Du den Zirkel eckig sein betreff Geometrie,
Was Venus für ein Muster war, sagt die Mythologie.

Mit Steinen wirft man Scheiben ein, d'rum, Tereli, treib' nie
Statt frommen Exerzitien die Mineralogie!
Philosophie, die denken lehrt selbstständig, meide gar!!
Du weißt, was für ein Choleri der alte Plato war.
Fragt man Dich aus der Geographie, dann, Tereli! sei klug!
Den Weg zur Maria-Hilf-Kapell zu wissen ist genug.
Wenn man Dich aus der Kircheng'sicht zu fragen sich erfrecht,
So sag': Im Maria-Hilfrefraksandal hat Fälscher recht.
Die frommen Exerzitien, üß' Tereli! Du auch,
Und lerne keine fremde Sprach; bei uns ist deutsch der Brauch!
Botanika, unnützer Quark! laß Du so was in Ruh;
Der Unterschied von Hen und Stroh weiß hier jedwede Ruh.
Ueb' immer Treu und Redlichkeit! mach' exercitia,
Wie man sie macht in Mererau und sing: Halleluja!!

Die zwei Präsidenten.

Hochangesehene Redaktion!



„Und was der Verstand der
Verständigen nicht thut, Besorgt ein
Reporter von ächtem Blut“ könnte
ich diesem Briefe als „Motto“ vor-
setzen; aber ich thue es nicht, um
nicht wieder von Ihnen daran er-
innert zu werden, daß die Bescheiden-
heit eine Tugend ist, ohne welche Sie
weiter kommen, als ich. Dagegen
halte ich unentwegt und treu an
dem Berufsgrundsatz fest „findet er
kei's, so macht er ei's“, was unsere
Landleute in ihrem unverständlichen
Jargon als „Lügen, wie gebrudt“

auslegen und diese Unerfrohenheit und seltene Ausdauer, die hat mir dann
auch ermöglicht, der Unterredung beizuwohnen, welche der französische Minister-
präsident Rouvier mit unserem Bundespräsidenten Droz hätte haben können.

Die Unterredung wurde in deutscher Sprache geführt, damit man
nicht in Berlin zum vorneherein von einem Anschlag gegen die deutsche
Grenze sprechen könne. Beide Herren drückten sich außerordentlich gewandt
aus und ich hatte oft Mühe, mir vorzustellen, was sie gesprochen haben
können.

Herr Droz saß an seinem Pulse, als Herr Rouvier gemeldet wurde und
studierte eben darüber nach, ob ein internationales Bureaupersonal nicht
den vielen Fragen des Ständes und Nationalrathes vorzuziehen sei. Die
Antwort hierauf erfolgte in Folge des Zwischenfalles natürlich noch nicht,
doch wird dieselbe, damit sie möglichste Verbreitung erhält, konfidentiell einem
Reporter mitgetheilt.

Interessant war die Begrüßung dieser beiden hochgestellten Persönlichkeiten;
eine republikanische Ruhe und Würde lag darüber und schon in ihrem Aeußern
erkannte man in ihnen die Gleichgültigen gegen Thronensitter. Selbst der
aristokratische Zylinder ging schon etwas in's demokratische und näherte sich
mehr der behaglichen Breite gewisser Fortsmeißerbedeckungen, welche man
gerne in den Rätzen sieht.

Dabei war der Ton der nachbarlich-freundschaftliche:

„M—siö!“ diplomatisirte Herr Rouvier und

„M—siö!“ staatsmännisirte Herr Droz.

Nach dieser vielstägigen und tiefblinden lassenden Anrede setzten sich
die beiden Herren erwartungsvoll in die charakteristischen Polsteressel und
setzten ihre Unterhaltung fort.

Herr Rouvier fuhr mit dem Finger dem Genesersee entlang, sorgsam die
schweizerische Grenze beachtend. Dabei setzte er mit Thränen in den Augen
auseinander, wie sehr Frankreich wünsche, daß ihm dieser Strich Landes keine
Niederlagen bereite, und wie sehr es daher geneigt sei im Falle eines Krieges
statt der seinen die schweizerische Armee dort geschlagen zu sehen.

Ohne im geringsten seine Fassung zu verlieren, akzeptirte der Hr. Bundes-
präsident diesen Vorschlag unter Zusage der billigsten Berechnung. Die
Murmel- und Maulthiere wurden neutral erklärt und nur die Spielbrosenknaben
und Kaminfeger unterliegen einem kleinen Schutzoll.

Damit begannen die Fragen über das persönliche Befinden und nach-
dem beiderseits beruhigende Zusicherungen gegeben waren, erhielt die Agence
Havas die Einladung, der gesamten Presse mitzutheilen, daß die französische
Mobilisirung keineswegs erst gemeint sei, was man ihr auch ansehe und in
Folge dessen alle Gerüchte von einem Zerwürfniß zwischen dem Zaar und
Kaiser Wilhelm grundlos seien. Die französische Kammer und die Bundes-
versammlung ihrerseits werden das Ihrige dazu beitragen, das freundschaft-
liche Einverständnis durch ihre Kampfbühne stets belebt zu erhalten.

Eine ganz wunderbare Stimmung ging auf diese Zusicherung hin durch
den diplomatisch angehauchten Raum und mir selber zog es wie sanfte Melodie
durch den Kopf: Eine solch' schöne, nicht stattgehabte Zusammenkunft zwischen
solchen, welche den Donner und Blitz in ihren Händen halten, hast du auch
noch nie gesehen.

Ich zog mich deshalb diskret zurück und erwarte das Gleiche auch von
Ihnen.

Natürlich mit aller Hochachtung

Trülliter, m. p.

Bismarck hat sich gewogen!

Die ganze Welt hat schon dem Kanzler die Härchen haargenau gezählt.
Nun weiß sie auch, Gott sei gepriesen! wie schwer er in die Waage fällt.
Freut Euch, ihr Zeitungsredaktoren, daß man den großen Kämpen wog,
Daß er sammt seinen Rheumatismen 207 Pfunde zog.
Man kannte längst schon seine Größe und fühlte längst schon sein Gewicht,
Doch was er just beim Kilo wiege, das wußte man präzis noch nicht.
Auch sein Valor sei kund zu geben dem, der zu wissen ihn begehrt.
Zwei Mark ist er als Bis-Mark eben ein Bruder einem andern werth.
Wir müssen dies Herrn K i d l i sagen, weil so etwas ihn hochentzündet;
Vielleicht, daß dem gewicht'gen Freunde er dießmal Hosenträger schickt.

Eine Fabel.

En Kadi wohnt in Afrika;
Dert hüt es Schneldebückerli,
Durs Richters Land es Wegrecht gha,
Das hüt de g'fuzt, natürlä.

D'rum sinnt de Kadi hin und her,
Mit ndereschlagne Beine,
Wie ächt das Wegrecht z'friege wär.
Gü z'Strahl, me sött doch meine,

Die Sach wär sicher nüd so schwer,
Er hett em chünne blüite,
Doch git er nüd gern Baze her,
'S gahnt em wie'n ander Lüte.

Das Bückerli ist en arme Tropf,
De Wenbel hüt es plaget,
Es g'ghant sin leere Suppetopf
Und ist schier gar verzaget.

Do lauft es zu sin Bettermä:
„Si wänd mer s'Güetli pfünde!“
De seit: „Was d'brucht, das han i da,
Ich la die Sach nüd g'schände.“

De Bunn lauft froh zum Richter hi,
De Rechtstrib ab go stelle.
Doch de seit: „Ja, das fiel mer-i,
Seb han i just nüd welle.“

Us dem, wo Du druff lebe muescht,
Zahl Du nu Dint Schulte,
Das d'wieder Geld vertlehne tuescht,
Das han i niemals dulde!“

„Was blüggscht, Bückerli, sorg Di nüd
Di Enß würd's keine wage.
Bin Wahre nu git's derig Lüt,
Sie nühm' me si am Thrage!“